

**LITERATUR** Der Italiener Antonio Moresco inszeniert sich in seinem obsessiven und masslosen Roman «Aufbrüche» als «Poète maudit». Seite 13

# KULTUR

**KLASSIK** Die Freitagsakademie und die schwedische Sopranistin Susanne Rydén rückten Frauenbilder ins Zentrum ihres Konzerts im Kunstmuseum. Seite 13

## ZEITSCHRIFTEN

Zu den Zeitschriften, die trotz Internet und Medienkrise nach wie vor Erstaunliches leisten, gehört die seit 1998 erscheinende «**Jüdische Kulturbühne**». Heft für Heft wird da ein Thema aus der jüdischen Kultur behandelt, und zwar so, dass es als Spiegelung einer mit der christlichen eng verknüpften Tradition weit über jüdische Kreise hinaus interessant ist. So gilt Nr. 2, Jahrgang 7, dem «Schtetl» und dessen Ausstrahlung. Döblin, Roth und Manès Sperber kommen zu Wort, das Wirtschaftsleben, das Verhältnis zu andern Konfessionen wird diskutiert, die Frage nach dem Schtetl im jiddischen Kino aufgeworfen, und der Beitrag über den jüdischen Witz deckt überraschende Zusammenhänge auf. Aber das Heft bleibt nicht auf den Osten beschränkt, es ruft auch die Geschichte der Judendörfer Endingen und Lengnau in Erinnerung. Und zum Schluss orientiert eine «Jüdische Kulturbühne» über aktuelle Veranstaltungen im ganzen deutschsprachigen Raum.

«**Intervalle**» widmet Heft 73 einem Autor, der fast sein ganzes Leben am Erscheinungsort der Zeitschrift, in Prêles, verbrachte: Francis Giauque (1934-1965). Ergänzt um eine Reihe seltener Fotos rufen Dichter und Freunde wie Hughes Richard, Georges Haldas und Dubravko Pusek den lyrischen Tragiker in Erinnerung, wobei Pusek unter Präsentation von 10 Beispielen berichtet, wie schwierig es ist, die schmucklosen Verse Giauques ins Italienische zu übersetzen. Dass sich auch Giauque selbst unendlich schwer mit seinen Gedichten tat, zeigt ein Brief an Richard, wo von der Krankheit die Rede ist und von der «mehr oder weniger vollständigen Unfähigkeit, ein Poem zu schreiben, eine Geschichte zu erfinden und die Himmelsleere mit Leben zu erfüllen. Und was das Reisen angeht... wegfahren. Dass ich nicht lache! Ich weiss nur zu gut, was mich woanders erwartet. Der gleiche Druck, die gleiche Scheisse. Kurz: Abfall. Ich übertreibe kaum. Und die Schande! Mit 23 Jahren! Zum Totlachen.»

Wie sehr Giauque sich über sein eigenes Vermögen geirrt haben muss, zeigt im erwähnten Heft u. a. Doris Jakubec mit der philologischen Analyse seiner Lyrik. (li)

**[1] ZEITSCHRIFTEN** «Jüdische Kulturbühne», Tägernstrasse 28, 8127 Forch – «Intervalle», Sur le Souhait 32, 2515 Prêles.

## KULTURNOTIZEN

### Kleist-Preis für Gert Jonke

**BERLIN** Der österreichische Schriftsteller Gert Jonke hat am Sonntag im Berliner Ensemble den mit 20 000 Euro dotierten Kleist-Preis erhalten. Der 1946 in Klagenfurt geborene Jonke gilt als einer der bedeutendsten österreichischen Autoren. Zu seinen grossen Werken gehören «Geometrischer Heimatroman», «Schule der Geläufigkeit» und «Chorphantasie». (sda)

### «Olsen-Bande»-Regisseur

**GESTORBEN** Der durch die Gano-venkomödien um die «Olsen-Bande» berühmt gewordene dänische Filmregisseur Erik Balling ist am Samstag in Kopenhagen im Alter von 80 Jahren gestorben. Zwischen 1968 und 1983 hatte der Pastorensohn 13 der auch ausserhalb Dänemarks populären Filme geschrieben und gedreht. (sda)

### Theater am Käfigturm

**KORRIGENDUM** In die Rezension von Yasmine Rezas Stück «Art» («Bund» vom Samstag) hat sich eine falsche Zeitangabe eingeschlichen: Am 25. November findet im Theater am Käfigturm nur um 19.30 Uhr eine Vorstellung statt. Reservationen: Telefon 031 311 61 00. (kul)

# Oper populär und ernsthaft

**Zürcher Diven-Woche:** Die Opernstars Cecilia Bartoli und Anna Netrebko boten hochklassige Konzerte

*Am Donnerstag Cecilia Bartoli in der Tonhalle, am Samstag Anna Netrebko im Hallenstadion: In Zürich waren an einem Wochenende zwei grundverschiedene Wege zur Popularisierung der Oper zu hören und zu sehen – zu diesem Ziel führen auf ihre Art beide.*

TOBIAS GEROSA

Zwei Sängerinnen, deren Platten es in die Popcharts schaffen; zweimal ausverkaufte Häuser und zweimal begeisterte Standing Ovationen: Soweit wars zu erwarten. Dass aber auch zweimal Programme abseits der Best-of-Sampler zur Aufführung kamen (wenn – zugegeben – auch nicht beide Male gleich weit) und an beiden Abenden nicht nur schön gesungen, sondern auch packend gestaltet wurde, war eine positive Überraschung.

Angesichts der PR-Maschinerie, die für Anna Netrebko angeworfen wurde, konnten schon Zweifel aufkommen, worum es denn eigentlich gehe. Zwei Wochen vor dem Auftritt war die Sopranistin für eine Medienkonferenz schon einmal nach Zürich geflogen und hier vorgeführt worden – und während der erhoffte Run auf die Plätze bis dahin ausgeblieben war, konnte man am Konzertabend bei Preisen bis 300 Franken doch ein mit rund 7500 Besuchern ausverkauftes Hallenstadion melden.

### Bier statt Bordeaux?

Was im Pop-Business an Vermarktungsstrategien längst üblich ist, greift immer mehr auch im Klassikbereich – mit ihrem Aussehen und ihrer Bühnenpräsenz laden die 32-jährige Russin und der zwei Jahre ältere mexikanische Tenor Rolando Villazón geradezu dazu ein. Daran kann man sich stören, den Verlust an Unmittelbarkeit und Klang durch die Verstärkeranlage bedauern und die Mehrzweckhalle Hallenstadion atmosphärisch nicht mit einem klassischen Konzert- oder Opernhaus vergleichen wollen, doch was Anna Netrebko und Rolando Villazón boten, war sängerisch hochklassig.

Je vier Arien und acht grosse Duette ergaben mit Rossinis Tell-Ouverture und zwei kurzen orchestralen Intermezzi ein Programm



Traumpaar der Oper: Rolando Villazón und Anna Netrebko bei ihrem Auftritt im Hallenstadion Zürich.

EDDY RISCH/KESYTOE

von fast drei Stunden. Anna Netrebko brauchte dabei etwas Anlaufzeit, bis sie vom distanzierten, technisch perfekten Absingen (des Julia-Walters von Gounod) zum lebendigen und intensiven Gestalten fand (in der Arie der Lucia di Lammermoor).

Es war Rolando Villazón, der sie mit seinem Bühneninstinkt dabei mitriss und ihr mit Arien von Massenet und Mascagni fast die Show stahl. Doch gemeinsam machten sie die grossen Duette von Bizet, Gounod und Massenet im ersten und Donizetti, Puccini und Verdi (unvermeidlich letzte Zugabe: Der «Brindisi» aus Traviata, das Stück zum eben auf CD erschienenen Mitschnitt) im zweiten Teil zu veritablen, halbszenischen Opernausschnitten. Abgesehen von einem grotesk sentimentalisierten «O mio babbino caro» im Zugabeblock ging es immer in erfreulichem Ausmass um die musikalische Aussage der Stücke. Insofern betrifft die Popularisierung vielleicht das Umfeld des Konzerts und seine Inszenierung, aber kaum den musikalischen Kern.

Dafür sorgte auch die wache Südwestdeutsche Philharmonie unter dem jungen Michael Güttler, der gekonnt auf der Schneide von unterordnender Begleitung und orchestralen Akzenten balancierte.

Villazóns Bierdose, die er im Duett aus Donizettis «Elisir d'amore»

statt des im Libretto vorgesehenen Bordeaux als Liebestrank verwendet und damit grössten Heiterkeitserfolg erzielte, ohne je die Charakterisierung seiner Figur und deren vokale Gestaltung aus den Augen zu verlieren, kann so symptomatisch stehen für den einen Weg, Oper zu popularisieren: Wenn die dort Bier trinken und nicht nur Cüpli, kann ich das auch mal hin.

### Sinneslust statt Keuschheit

Cecilia Bartoli geht einen anderen Weg. Ins Stadion würdend sie und ihr Programm nie passen und doch ziehen sie ihrerseits ein bunt gemischtes Publikum an, das zu Recht enthusiastisch reagierte. Denn die Bartoli singt besser denn je, Hauch und knackende Nebengeräusche sind vollkommen verschwunden. Geblieben sind das unverwechselbare Timbre, die beneidenswert sicheren Koloraturen und die emotionale Unmittelbarkeit und Musikalität. Wie eng Bartoli mit dem souveränen Orchestra La Scintilla (dem aus dem Opernhausorchester her-

vorgegangenen Spezialensemble) als Prima inter Pares interagiert und zusammen mit dessen Konzertmeisterin Ada Pesch gleich die Leitung übernahm, ist von umwerfender Wirkung.

Auch hier war es das Konzert zur CD mit Arien aus Oratorien, die bei Bartoli gemacht scheinen, um das päpstliche Opernverbot im Rom des 17. Jahrhunderts ad absurdum zu führen (auf der CD von Decca begleiten Marc Minkowski und seine Musiciens du Louvre noch eine Spur spritziger). Das ganz auf den Kontrast zwischen halbsbrecherischer Virtuosität und berückend intensiver Innerlichkeit angelegte Programm von Caldara, Scarlatti und Händel (vor allem aus dem Oratorium «Il trionfo del tempo e del disinganno») wurde zur dramaturgisch geschickt gesteuerten emotionalen Achterbahnfahrt mit Höhepunkt in den unglaublichen Piani und atemlosen Pausen der verhaltenen Arien. Solche Momente werden in grossen Hallen und verstärkt nie erreicht werden.



Unverwechselbares Timbre: Cecilia Bartoli.

ADI

# Buntes Jubiläumsprogramm

Konzert des **Sinfonischen Blasorchesters** und des **Berner Bach-Chors** zum 100. Geburtstag des Kantonal-Musikverbandes

*Mit einem vielseitigen und originellen Programm wurde im Casino Bern der Konzertzyklus zum Jubiläumsjahr des Bernischen Kantonal-Musikverbandes abgeschlossen.*

HANSPETER RENGGLI

Die Blasmusik hat sich in den hundert Jahren verständlicherweise grundlegend gewandelt, die Organisation ist vielgliedrig geworden und die Aufgaben mit dem Schwerpunkt Nachwuchsförderung sind auch erzieherischer Natur. Aber selbst in dem Vierteljahrhundert seit der Gründung des Sinfonischen Blasorchesters hat

sich die Blasmusik verändert, sie ist anspruchsvoller, moderner, jugendlicher und englischer resp. amerikanischer geworden.

Der erste Teil des Konzerts zeigte einen farbigen Einblick in das heutige Repertoire. Die Jugendlichkeit, die deutliche Verstärkung durch professionelle Musiker sowie die souveräne Leitung durch Rolf Schumacher versprochen an sich bereits ein engagiertes, buntes Jubiläumskonzert. In der «Festivo»-Ouverture des Engländers Edward Gregson stehen typische englische Glockenmelodie und die Stabspiele wie Xylofon im Vordergrund. Im Konzert für Euphonium demonstrierte Ueli Kipfer die Virtuosität und insbesondere die klangliche Ausdrucksbreite des Instruments.

Das allzu dichte Arrangement des Begleitorchesters verdeckte leider die herausragende Leistung des Solisten zumeist.

### «Berner Promenade»

Die Uraufführung einer sechsteiligen Jubiläumskomposition schloss den ersten Teil ab. Unter dem Titel «Berner Promenade» trugen, unter der Gesamtleitung von Jean Balissat, die fünf Komponisten Massimo Gaia, Pascal Gendre, Gurt Georg Widorski, Jakob Steinemann und Mario Bürki zu den sechs Regionen des Kantons Bern je einen Beitrag zu einer bernischen Volksliedsuite bei. In Bearbeitungsformen, von Variationen bis zum reinen Zitat, entstanden auf diese Weise teils muntere, teils

klanglich anspruchsvolle Volksliedarrangements.

Die Popularität von Carl Orffs «Carmina Burana», jenen mittelalterlichen poetischen und deftigen Liebes-, Vaganten- und Trinkliedern, hat zu ungezählten Bearbeitungen geführt. Im zweiten Teil des Konzerts leitete Rolf Schumacher den Berner Bach-Chor (Einstudierung Theo Loosli), den Berner Kinderchor (Markus Rindlisbacher) und das Blasorchester in einem Arrangement von Juan Vicente Mas Quiles durch die 25 Gesänge und Tänze. Der eigentlich für szenische Interpretationen gedachte Zyklus lebt vom Kontrast der Bilder und der Motorik der Texte. Die ausufernde Textmasse einiger Lieder sowie das Spiel mit der Sprache,

das in das Latein auch mittelhochdeutsche und altfranzösische Teile einfließen lässt, führte die Sänger hin und wieder an Grenzen.

Zudem war die zunehmende Wärme im Saal der Intonation der Bläser nicht nur zuträglich. Aber die faszinierende Vielseitigkeit der Gesänge, des Arrangements und das Engagement der Sängerinnen, Sänger, Musikerinnen und Musiker sicherten dem Konzert zu Recht herzliche Beifallsbezeugungen. Am insgesamt guten Gelingen hatten die drei Solisten, die Sopranistin Brigitte Fournier mit einem ätherisch-abgehobenen «Dulcissime», der Tenor Jan-Martin Mächler mit einem halbsbrecherischen «Olim lacus» und der Bass Hugues Georges, einen schönen Anteil.